

François Stoll

Immigrantenkinder und das Lesenlernen

Zur Dissertation von Peter Ruesch: "Spielt die Schule eine Rolle?"

Problembewusst, mit bester methodischer Kompetenz, hinterfragt Ruesch in seiner Dissertation einige brisante Themen einer Volksschule, die bei uns immer mehr zur Völkerschule geworden ist.

Wenn heute Fragen der sozialen Ungleichheit im Bildungssystem diskutiert werden, so sind -in den meisten Ländern der OECD - die schlechten Bildungschancen von Immigranten bereits eine Banalität. Zur Erklärung des gehäuften schulischen Misserfolges von Immigranten werden in der Fachliteratur besonders zwei Gruppen von Faktoren herangezogen: Merkmale der Person der Schüler selbst und Merkmale ihrer Familie. Faktoren, die innerhalb der Schule angesiedelt sind, werden dagegen weniger beachtet. Rueschs Untersuchung weist - korrigierend - auf die Bedeutung von innerschulischen Determinanten der ungleichen Bildungschancen von eingewanderten Schülern hin.

Als empirische Grundlage zu seiner Untersuchung wurden Schweizer Daten aus der internationalen Studie «Reading-Literacy-Study» der International Association for the Evaluation of Educational Achievement (IEA) verwendet (vgl. Ruesch et al. in Leseforum Schweiz Informationsbulletin 2/1993 S. 8f). Im Rahmen dieser Studie sind neben der Lesekompetenz weitere Daten zum familiären Hintergrund sowie zum schulischen Umfeld der Schüler erhoben worden. Dies ermöglicht die gleichzeitige Analyse familiärer und schulischer Hintergrundvariablen in ihren Wechselwirkungen auf die schulische Performanz von Kindern. Die definitive Stichprobe der vorliegenden Arbeit umfasst 2003 Schülerinnen und Schüler aus 109 Schulklassen des dritten Schuljahres aus der deutschen Schweiz.

In methodischer Hinsicht musste Ruesch die hierarchische Struktur der vorliegenden Studie berücksichtigen. Dies äussert sich zunächst auf der Ebene der Daten, indem die Untersuchungstichprobe aus Schülern gruppiert in Schulklassen zusammengesetzt ist. Konzeptionell zeigt sich die hierarchische Struktur darin, dass eine Mikro-Ebene individueller Merkmale von Schülern in bezug gesetzt wird zu einer Makro-Ebene von Merkmalen der Lernumwelt der Schulklasse. Dies muss durch ein adäquates statistisches Modell abgebildet werden: Deshalb erfolgte in der vorliegenden Arbeit die statistische Analyse nach dem Verfahren der «Mehr-Ebenen-Analyse», bzw. nach dem sogenannten «Hierarchisch Linearen Modell (HLM)».

Nach einem komplexen, akribisch durchgeführten Parcours durch die vorhandenen Daten zieht der Autor folgende Bilanz (wobei zu vermerken ist, dass diese im Kontext der Gesamtuntersuchung weniger apodiktisch wirkt als in dieser Zusammenfassung):

1. Auch bei vergleichbarem sozioökonomischem Status erzielen Immigrantenkinder schwächere Leseleistungen als ihre einheimischen Mitschüler. Die Schulschwierigkeiten von Immigranten können deshalb nicht auf ein schichtspezifisches Problem reduziert werden.
2. Die unterdurchschnittlichen Leseleistungen von Immigrantenschülern, aber auch von einheimischen Schülern aus unteren Sozialschichten sind jedoch nicht allein das Ergebnis individueller Merkmale dieser Kinder. Die Grösse ihres Leistungsrückstandes ist zu einem wesentlichen Teil davon abhängig, welche Schulklasse sie besuchen und von welchem Lehrer sie unterrichtet werden.
3. Nicht nur in bezug auf die Chancengleichheit, sondern auch in bezug auf das allgemeine Leistungsniveau aller Schüler liegen erhebliche Unterschiede zwischen den untersuchten Schulklassen vor. Fazit: Die Schule spielt eine Rolle!
4. Die Unterschiede zwischen den Schulklassen in bezug auf Leistungsniveau und Chancen-

gleichheit können zu einem bedeutenden Teil durch die soziale Zusammensetzung der Klasse erklärt werden. Es ergeben sich zwar keine Hinweise darauf, dass ein hoher Anteil anderssprachiger Schüler in einer Klasse das Leistungsniveau nach unten «drückt». Aber ein hoher Anteil an Schülern aus bildungsarmen Familien wirkt sich ungünstig auf die Leistungen in einer Klasse aus.

5. Die soziokulturelle Zusammensetzung der Schülerschaft ist jedoch kein unbeeinflussbarer Standortfaktor einer Schule, sondern allenfalls ein Risikofaktor. Wie er sich schlussendlich auf das Lernen der Schüler auswirkt, ist wesentlich vom einzelnen Lehrer abhängig. Es stellt sich nun die Frage, ob Lehrer in der Lage sind, ihren Unterricht genügend auf die spezifische soziale Zusammensetzung ihrer Schulklasse abzustimmen.

Das anspruchsvolle Vorgehen des Autors wird sehr klar - fast didaktisch - erläutert, und seine bedeutungs-vollen Schlussfolgerungen werden unverblümt dargestellt.